

Ziele auf lange Sicht stellen

UZ-Interview mit Prof. Dr. Werner Bahner, Direktor des Romanischen Instituts

UZ stellt zur Diskussion:
Wie die Forschungsarbeit planen?

Universitätszeitung: Eine wichtige Frage der wissenschaftlichen Arbeit ist, ob man die Forschungsarbeit auch für einen längeren Zeitraum planen kann. Können Sie uns, Herr Professor, dazu Ihre Meinung sagen?

Prof. Dr. Bahner: In der wissenschaftlichen Arbeit ist meines Erachtens eine langfristige Planung nicht nur empfehlenswert, sondern unbedingt notwendig. Nur dadurch ist es möglich, bestimmte Schwerpunkte auf Jahre, ja Jahrzehnte hinaus in den Mittelpunkt der gesamten wissenschaftlichen Arbeit eines Instituts zu stellen. Und gerade das ist für die Entwicklung eines Instituts von großer Bedeutung, weil nur so eine tiefgründige und allseitige Erforschung wichtiger Probleme oder Problemkreise gewährleistet ist. Außerdem erhält dadurch das jeweilige Institut ein bestimmtes Profil, das zum wissenschaftlichen Ansehen in der Fachwelt beiträgt.

In diesem Zusammenhang ist auch zu beachten, daß verschiedene Institute unserer Universität mit Instituten oder Arbeitsgruppen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zusammenarbeiten. So arbeiten beispielsweise viele Mitarbeiter des Romanischen Instituts eng mit der von Nationalpreisträger Prof. Dr. Kraus geleiteten Arbeitsgruppe zur Erforschung der deutschen und französischen Aufklärung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zusammen. Hierbei hat es sich besonders gezeigt, daß eine solche Zusammenarbeit eine sorgfältige und vor allem eine langfristige Planung erfordert.

Auf einen weiteren Punkt, der eng mit der langfristigen Planung verbunden ist, möchte ich noch hinweisen. Für die Entwicklung der Nachwuchswissenschaftler ist es von großem Vorteil, eine Planung auf lange Sicht erfolgt und die gesamte wissenschaftliche Forschungsarbeit auf Schwerpunkte des jeweiligen Instituts konzentriert wird. Nur auf diese Weise ist eine Fundierung der Einzelwissenschaften möglich, die für die Erreichung eines hohen wissenschaftlichen Niveaus notwendig ist. Aus diesem Grunde ist es zu begrüßen, wenn ein junger Wissenschaftler sowohl in seiner Dissertation als auch in seiner Habilitationsschrift bestimmte Probleme eines größeren Komplexes untersucht.

Ferner dürfte noch folgendes zu beachten sein: Die wissenschaftliche Forschung wird immer spezialisierter. Selbstverständlich muß der Hochschullehrer den Überblick über sein Fachgebiet haben. Aber es ist heute unmöglich, sich mit allen wichtigen Teilgebieten einer Fachrichtung eingehend zu beschäftigen. Es werden die Untersuchungen des Wissenschaftlers im Interesse der Vertiefung seiner Studien immer auf bestimmte Gebiete beschränkt bleiben müssen. Um aber in einer Fachrichtung dennoch allseitig voranzukommen, ist eine durchdachte Koordinierung, d. h. eine umfassende Planung erforderlich.

Universitätszeitung: Ist es dabei möglich, außer der Forschungsrichtung auch gewisse Teilziele festzulegen?

Prof. Dr. Bahner: Die Festlegung von bestimmten Teilzielen innerhalb der Forschungsrichtung ist auf jeden Fall erforderlich, denn diese stellen innerhalb eines Forschungsschwerpunktes die einzelnen Stationen dar. An der Erfüllung der Teilziele kann festgestellt werden, ob der eingeschlagene Weg sich als richtig und vorteilhaft erweist und inwieweit das gesteckte Fernziel im einzelnen erreicht wurde. Die Themen der Teilziele sind häufig die Themen von Dissertationen und Habilitationsschriften. Wie Ihnen bekannt ist, wird im individuellen Ausbildungsplan der Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses genau festgelegt, wann die Abgabe der Dissertation bzw. Habilitationsschrift zu erfolgen hat. So kann an der Erfüllung dieser individuellen Ausbil-

dungspläne überprüft werden, in welchem Maße der Gesamtplan der Forschung eines bestimmten Instituts erfüllt worden ist.

Universitätszeitung: Herr Professor, Sie deuteten bereits an, daß der einzelne Wissenschaftler, da die Forschung immer spezialisierter wird, sich in seiner eigenen Arbeit auf einige Probleme seiner Disziplin beschränken muß, und schon dadurch die Gemeinschaftsarbeit zu einer objektiven Notwendigkeit wird. Welche Beziehungen sehen Sie dabei zwischen der Gemeinschaftsarbeit in der Forschung und der Planung derselben?

Prof. Dr. Bahner: Eine Gemeinschaftsarbeit in der Forschung ist selbstverständlich ohne Planung überhaupt nicht möglich. Zunächst gilt es, den Gesamtkomplex der betreffenden Forschungsaufgabe genau zu umreißen und in einzelne Teilziele aufzuschlüsseln. Diese Teilziele sind dann an jeden Wissenschaftler bzw. an jede Gruppe von Wissenschaftlern zu verteilen. Es ist hierbei streng darauf zu achten, daß über die gestellten Aufgaben völlige Klarheit besteht. Die jeweiligen Teilziele sind zeitlich so aufeinander abzustimmen und zu erfüllen, daß eine kontinuierliche Arbeit im Hinblick auf die Erreichung des Gesamtzieles gewährleistet ist. Dabei ist selbstverständlich der Grundsatz jeder echten Gemeinschaftsarbeit zu beachten, daß ständig zwischen den einzelnen Wissenschaftlern oder kleineren Kollektiven Konsultationen, Aussprachen und Auswertungen erfolgen.

Von der Praxis ausgehen

Von Dozent Dr. Hans-Günther Könneke



Als Mitarbeiter im Institut für Verfahrenstechnik der organischen Chemie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, das engstens mit dem Institut für chemische Technologie der Karl-Marx-Universität zusammenarbeitet, möchte ich

zum Problem der Planung der Forschungsarbeit folgendes bemerken:

Prinzipiell sollen durch die Ergebnisse der Forschung unsere Erkenntnisse erweitert und vertieft werden, und das Ziel einer zweckgebundenen Forschung muß es sein, durch die Ergebnisse in irgendeiner Form entweder ganz neue Produktionsprozesse zu schaffen oder bestehende Prozesse zu verbessern. Da sich unser Institut in der Hauptsache mit der Lösung von Teilaufgaben organischemischer Grundprozesse beschäftigt, ergab sich schon seit Jahren eine sehr enge Zusammenarbeit mit den Werken der chemischen Industrie, wie z. B. den VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“, VEB Kombinat „Otto Grotewohl“ Böhlen, VEB Chemische Werke Buna, VEB Deutsches Hydrierwerk Rodleben, VEB Serumwerk Bernburg usw. auf vertraglicher Basis.

Durch diese schriftlich festgelegten Vereinbarungen zwischen den Werken und dem Institut, die detaillierte Lösungswege für die jeweiligen Forschungsthemen zum Inhalt haben, wird

eine enge kollektive Zusammenarbeit auf dem betreffenden Arbeitsgebiet, wie z. B. dem der Gaschromatographie, der Spektroskopie, der Trennprozesse (Extraktion, Destillation), der Crackprozesse oder biochemischer Verfahren zwischen den Spezialisten der chemischen Industrie und den Mitarbeitern unseres Instituts erreicht. Auf den in festgelegten Zeitabständen durchzuführenden Konsultationen zwischen den jeweiligen Partnern aus der Industrie und dem Institut wird über den zum gegebenen Zeitpunkt erarbeiteten Stand der Ergebnisse und Erkenntnisse berichtet und gleichzeitig der weitere Fortgang der Arbeiten kollektiv beraten.

Durch diese Methode wird erstens eine möglichst auch real durchzuführende Planung der Forschungsthemen erreicht und zweitens die im Institut erzielten Ergebnisse auf dem kürzesten Weg den an diesen Ergebnissen interessierten Partnern der Industrie zugeleitet. Ähnliche Vereinbarungen über enge Zusammenarbeit auf bestimmten Gebieten der chemischen Verfahrenstechnik bestehen selbstverständlich auch zwischen unserem Institut und den Akademie-Instituten anderer sozialistischer Länder.

Der größte Teil der Diplomanden bzw. Doktoranden, die in unserem Institut ausgebildet wurden, bekamen jeweils bestimmte Teilaufgaben aus Forschungsthemen zur selbständigen Bearbeitung zugeordnet, so daß sie also schon im letzten Abschnitt ihrer studentischen Ausbildung selbst mit direktem Anteil an der Erfüllung einzelner Forschungsaufgaben hatten.



Prof. Dr. Werner Bahner (links) im Gespräch mit einem Nachwuchswissenschaftler des Romanischen Instituts. Foto: HBS

Zentralere Planung wäre nützlich

Von Prof. Dr. Joachim Focke, Mathematisches Institut

Wie wohl in allen Wissenschaften muß man auch bei der Planung der Forschung in Mathematik Grundlagenforschung und Zweckforschung unterscheiden. Wenn für die an unserem Institut hauptsächlich betriebene Grundlagenforschung auch kein aktenkundiger Plan besteht, so ist sie doch durch die Arbeitsrichtungen der Professoren – Analysis, Zahlentheorie, Differentialgeometrie, angewandte Mathematik – weitgehend vorgezeichnet. Eine detaillierte Planung wird bei völlig offenen Problemstellungen auch kaum möglich sein, da eben über den zu untersuchenden Gegenstand, die zu verwendenden Methoden noch zuwenig bekannt ist. Im weiter fortgeschrittenen Zustand einer Forschungsarbeit kann dann aber genauer geplant werden. Es lassen sich Teilprobleme abspalten und an Mitarbeiter etwa als Diplom- oder Dissertationsthemen übertragen. So erfolgt die wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit an unserem Insti-

tut hauptsächlich in der Form des Lehrer-Schüler-Verhältnisses.

Gute Ansätze sind jetzt am Mathematischen Institut auch in der Zweckforschung zu verzeichnen. Diese erfolgt naturgemäß in unmittelbarer Verbindung mit der Praxis und ist in Zusammenarbeit mit den Betrieben von vornherein möglichst genau geplant.

Bezüglich der Verbindung mit der Praxis sind wir in der Mathematik allerdings nicht in so glücklicher Lage wie etwa die Chemiker, die als natürlichen Partner die chemische Industrie haben. Aus der immer größeren Bedeutung, welche die Mathematik heute in wohl allen Industriezweigen gewinnt, ergibt sich für uns eine gewisse Zersplitterung; wir haben z. B. Forschungen zusammen mit verschiedenen Betrieben wie Sachsenwerk, Rathenow-Optik und VEB Geophysik laufen. Hier könnte eine zentralere Planung durchaus nützlich sein.

Manifestation der Freundschaft

Am 6. Dezember verteidigte der Assistent Claus Remer vom Institut für Geschichte der europäischen Volksdemokratien seine Dissertation zum Thema „Die Bedeutung der ersten deutschen Arbeiterdelegation in die Sowjetunion für die deutsche Arbeiterbewegung (1925/26)“. An der Veranstaltung nahmen einige Arbeiterveteranen, die Teilnehmer deutscher Arbeiterdelegationen in die Sowjetunion waren, sowie zwei Vertreter des sowjetischen Konsulats in Leipzig teil.

Die Gutachter hoben den hohen Wert der Delegationsbewegung für den Kampf des internationalen, speziell des deutschen Proletariats hervor und verwiesen auf die außerordentliche Aktualität der Problematik, die die Dissertation mit aller Akribie und in fesselnder Darstellung herausarbeitet. Sie zeigt ein Stück deutsch-sowjetischer Freundschaft in Aktion, wie sie sich nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution herausbildete, und unterstreicht ihre große Bedeutung für die

Lösung der Schicksalsfragen unserer Nation in der Gegenwart.

In wenigen, aber packenden Worten schilderte ein Arbeiterveteran, der zu den 58 Teilnehmern der ersten deutschen Arbeiterdelegation in die Sowjetunion gehörte, die Begeisterung, die beim Empfang und während ihres gesamten Aufenthaltes in der Sowjetunion geherrscht hatte und wie wertvoll die gewonnene Wahrheit über die Sowjetunion in ihrem täglichen politischen Kampf in den Jahren der Weimarer Republik und des Hitlerfaschismus war.

Der sowjetische Vizekonsul betonte die Wichtigkeit der Erforschung dieses Themas. A. Börner

Vortragszyklus

zu Werken der Weltliteratur

Am 2. Dezember 1960 war der erste Vortrag eines Zyklus, der vom Institut für Deutsche Literaturgeschichte, von den Instituten für Anglistik, Romanistik und Slawistik gemeinsam mit dem Pädagogischen Bezirkskabinett Leipzig vorbereitet wurde.

In der Zeit vom Dezember 1960 bis April 1961 werden neun Veranstaltungen (Vorlesung und Diskussion) stattfinden. Die Vortragenden sind:

- am 2. 12. 1960 Herr Dr. Seehase über Dickens,
- am 16. 12. 1960 Frä. Gläser über Shakespeare,
- am 13. 1. 1961 Herr Brekle über Arnold Zweig,
- am 27. 1. 1961 Herr Hahn über Heinrich Mann,
- am 10. 2. 1961 Frau Conrad über Scholochow,
- am 24. 2. 1961 Herr Neubert über Gorki,
- am 10. 3. 1961 Herr Dr. Jünger über A. Tolstoi,
- am 24. 3. 1961 Herr Bataillon über die Literatur der Résistance,
- am 7. 4. 1961 Frä. Hocke über Balzac.

Der Vortragszyklus ist ein Beitrag von Wissenschaftlern der Karl-Marx-Universität zu dem Bemühen unserer Kulturpolitik, allen Menschen der Republik die Werke und Werte der Weltkultur zu vermitteln. Die Hörer werden Lehrer aus Oberschulen, Grund- und Berufsschulen sein. Die Vorträge halten sich in Stoffauswahl und methodischer Darbietung – das Wesentliche soll vor allem an gründlichen Werkanalysen dargestellt werden – eng an die Erfordernisse der Schule. Sie sollen den Lehrern helfen, den Deutschunterricht mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Arbeit an den Universitäten zu verbinden. Andererseits wird diese Tätigkeit in der Lehrerweiterbildung den Wissenschaftlern Erfahrungen der Schule vermitteln und so die Beziehungen unserer vorwiegend lehrerbildenden Institute zur pädagogischen Praxis enger gestalten. Dieter Tauchmann

Sorabistik erst im Sozialismus gefördert

Über die Entwicklung einer von den deutschen Militaristen verfeimten Wissenschaft

licher Veröffentlichungen der Mitarbeiter des Instituts, die teilweise den Umfang von Monographien haben. Sie sind historischen, volkskundlichen und sprachwissenschaftlichen Problemen gewidmet. Erzieherische Aufgaben haben die Wissenschaftler des Instituts nicht nur bei den Studenten der Sorabistik zu erfüllen, sondern auch bei allen Studenten sorbischer Nationalität an der Karl-Marx-Universität, die im Internat Stalin-Heim zusammengefaßt sind.

Bedeutungsvoll für die weitere Arbeit war die vom Sorbischen Institut auf Anregung des Staatssekretärs für das Hoch- und Fachschulwesen und in Zusammenarbeit mit dem Institut für sorbische Volksforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften durchgeführte internationale Sorabistik-Konferenz vom 20. bis 22. 10. 1960 in Bautzen. Ziel dieser Tagung war es, über die bisherige Entwicklung, den gegenwärtigen Stand und die zukünftigen Aufgaben der sorbischen Literatur- und Sprachwissenschaft in einem breiten und kompetenten Forum zu beraten.

Die Diskussionsgrundlage schufen zwei Grundsatzreferate von Dr. P. Nowotny Bautzen (Literaturwissenschaft) und von Dr. H. Schusteg-Sewc, Leipzig (Sprachwissenschaft). An der Aussprache beteiligten sich sowohl Vertreter des öffentlichen Lebens in der zweisprachigen Lausitz mit dem Vorsitzenden der Dumowina und Volkskammerabgeordneten Kurt Krjenc an der Spitze als auch Sorabisten und bekannte Slawisten wie z. B. Prof. Fischer (Leipzig), Prof. Biel-

feldt (Berlin), Prof. Havránek (Praha), Prof. Pectár (Bratislava), Prof. Lehr-Splawinski (Kra-kow), Prof. Stieber (Warszawa), Dozent Dr. Brozovic (Zadar), Prof. Detsauz (Paris) und viele andere mehr.

Die Konferenz war erstens eine Manifestation der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik unseres Staates gegenüber der sorbischen Minderheit. In keinem anderen der bisherigen und gegenwärtigen deutschen Staatswesen wäre die Durchführung einer solchen Konferenz möglich gewesen.

Zweitens hat sie gezeigt, welche wichtige Rolle die Pflege der sorbischen Wissenschaft in der DDR spielt im Kampf gegen die westdeutsche Ostforschung, die ein Teil der Ideologie des Imperialismus ist.

Drittens wurde geklärt, welche Aufgaben der Sorabistik aus der Praxis des öffentlichen Lebens in der zweisprachigen Lausitz erwachsen.

Viertens zeigte die Konferenz, daß zwischen den Slawisten der DDR, der Sowjetunion, der CSSR und der Volksrepublik Polen auf dem Gebiet der Sorabistik eine enge Zusammenarbeit gepflegt wird, die noch erweiterungsfähig ist. Wie Prof. Dolansky in der Diskussion richtig hervorhob, steht diese Zusammenarbeit im Zeichen des proletarischen Internationalismus.

Und fünftens schließlich ist auf der Tagung erneut klar geworden, daß noch viel Arbeit zu leisten ist, um die Sorabistik zu einem integralen

Bestandteil der deutschen Slawistik werden zu lassen. Bisher wird diese Wissenschaft als Hochschulfach praktisch nur an der Karl-Marx-Universität gepflegt, und das dank der Existenz des Sorbischen Instituts.

Zur Bewältigung dieser Arbeit müssen möglichst viele Slawisten der DDR beitragen. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, mehr Studenten und mehr Menschen der sozialistischen Praxis für ein Studium der Sorabistik zu gewinnen. Deshalb arbeitet das Institut bis Ende dieses Jahres einen neuen Studienplan für deutsche Studenten aus. Zusammen mit dem Bautzener Sorbischen Pädagogischen Institut wird bis Ende dieses Jahres eine Konzeption für ein Fernstudium der Sorabistik ausgearbeitet, das vor allem auch Kulturfunktionen in der zweisprachigen Lausitz ermöglichen soll, sich auf diesem Gebiet zu qualifizieren. Es wird in diesem Zusammenhang erwogen, im Kollektiv der genannten Institute einen deutschsprachigen Leitfadens zum Studium der Sorabistik zu schaffen.

Im Frühjahr 1961 veranstaltet das Sorbische Institut eine Absolventenkonferenz, die vor allem dem Erfahrungsaustausch über Fragen der sozialistischen Praxis in der Lausitz dienen soll. Und schließlich will das Sorbische Institut mit dafür eintreten, daß sorbische Fragen in der Öffentlichkeit der Karl-Marx-Universität häufiger als bisher Gegenstand von Diskussionen werden.

So will unser Institut dazu beitragen, daß die Aufgaben erfüllt werden, die die Bautzener Konferenz den Sorabisten und allen Slawisten der DDR gestellt hat.

Dr. Siegfried Michalk

Universitätszeitung, 14. 12. 1960, S. 3